

80. Jahrestag des Überfalls auf die Sowjetunion



BRUNO MAHLOW

Tragödie – Heldentum – Erinnerung – Mahnung

ULI JESCHKE

Der faschistische Überfall auf die Sowjetunion und seine Vorgeschichte

ANDRE REDER

Wer meint, die Russen wollen Krieg, will keinen Frieden mit ihnen

22. Juni 1941: Tragödie – Heldentum – Erinnerung – Mahnung

An dem Tag überfiel das faschistische Deutschland die Sowjetunion. Er hat sich tief in das Gedächtnis vieler Völker und Millionen Menschen eingebrannt. Die Ausmaße und Folgen dieses Überfalls sind so global, daß er bis heute das Bewußtsein von Massen und das politische Weltgeschehen beeinflusst. Für die älteren Generationen wurde der Krieg nicht nur Teil der nationalen, sondern auch der familiären Geschichte. Für die Völker der Sowjetunion bleibt der Große Vaterländische Krieg ein geschichts- und national prägendes Ereignis.

Die erforderlichen Lehren aus diesem Krieg zu ziehen, seine Ursachen, Hintergründe und Ziele zu erkennen, ist unerläßlich für Gegenwart und Zukunft, für die Erfüllung des Schwurs „Nie wieder Krieg, nie wieder Faschismus!“ und des Vermächtnisses „Nichts ist vergessen, niemand ist vergessen“.

Für alle Menschen mit Gewissen bleibt der 22. Juni 1941 nicht nur ein Tag der Erinnerung und Mahnung, sondern auch ein Tag der Warnung vor einer möglichen Wiederholung eines solchen Verbrechens.

Das NATO-Großmanöver „Defender Europe 2021“ vor Augen, muß unsere Warnung heute eindringlicher denn je sein.

NATO-Truppen stehen und üben auch auf ostdeutschem Boden, an den Grenzen Rußlands. Die Bundesrepublik Deutschland nimmt offen die Funktion als zentrale Drehscheibe für den militärischen Aufmarsch wahr. Und mit den Drohungen nicht nur ukrainischer Nationalisten, Militärs und den Hoffnungen auf Unterstützung seitens der USA und der NATO-Verbündeten findet das Säbelrasseln bereits in Frontnähe als Krieg in der Ukraine, im Donbass statt.

Nach der Zerstörung der UdSSR sind wir heute mit den Folgen der größten geopolitischen Katastrophe, ja eines zivilisatorischen Rückschlages, konfrontiert. Denn illusorisch blieben Hoffnungen auf eine neue, friedliche, multipolare Weltordnung.

USA und NATO setzen auf Siegermentalität. Russophobie bestimmt deren Politik und Handeln. Dies ist Bestandteil eines eskalierenden Zivilisationskonfliktes mit unüberschaubaren Gefahren und zugleich ein Beweis dafür, daß nach Ende der Blockkonfrontation (und nicht des Kalten Krieges, der jeden Tag vom Westen weitergeführt wurde) die Auseinandersetzung um Werte des Lebens des Menschen in eine neue Phase getreten ist.

Und all dies erfolgt in völliger Verkennung bitterer historischer Lehren. Die skrupellose Propagierung von Feindbildern bis zur Führung eines umfassenden ideologischen Krieges gegen Rußland und China sind bestimmende Elemente der Volksverhetzung auf unsere Kosten.

Eine skrupellose Sprache des Revanchismus und der Geschichtsfälschung sprechen die antikommunistischen Resolutionen der Parlamentsversammlung des Europarates und der Parlamentsassamblee der OSZE, die den 23. August, den Tag des Abschlusses des Nichtangriffsvertrages zwischen der Sowjetunion und Deutschland, zum „Tag der Opfer des Nazismus und Stalinismus“ erklärte. Damit wird auch für das heutige Rußland die rote Linie überschritten, denn der Sieg im Großen Vaterländischen Krieg gegen den Faschismus ist für sein Volk eine Sache der Ehre und Würde. Ohne Anerkennung dieses Sieges wie auch anderer Errungenschaften der Sowjetperiode ist keine Achtung vor dem heutigen Rußland und seiner Rolle im Weltgeschehen zu erwarten. Wird die Geschichte zu einem Instrument friedensfeindlicher Politik, so kann dies nur zu einer neuen Konfrontation führen.

In diesem Zusammenhang wird einmal mehr deutlich, wie wichtig der verantwortungsvolle Umgang mit bestimmten Begriffen ist, zu welchen Konsequenzen die Übernahme solcher Begriffe wie Totalitarismus führt. Er ist deshalb abzulehnen, da er durch seine Gleichsetzung von Stalin und Hitler, von Kommunismus und Faschismus, von Auschwitz und Stalingrad zur Hauptwaffe einer skrupellosen Diffamierung progressiver und antifaschistischer Positionen, Ideen und Traditionen geworden ist. Der II. Weltkrieg wird damit nicht als Kampf zwischen verschiedenen Wertesystemen, sondern als Krieg zwischen zwei rivalisierenden totalitären Regimen ausgegeben, in dessen Ergebnis eine dritte Kraft – die „westliche Demokratie“ – gesiegt habe. Damit ist für Rußland die Anerkennung der Schuld nicht der Person Stalins, sondern des eigenen Volkes und Staates verbunden. So nah sind Verzicht auf Erinnerung mit der Gegenwart und Zukunft verknüpft. Denn die Praxis der bewußten Entsorgung und

Verfälschung der Geschichte im Interesse „westlicher Werte“ ist auf das Auslöschen der Erinnerung gerichtet.

Der deutsche Militärtheoretiker Karl von Clausewitz meinte, „der Krieg ist die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln.“ Gegenwärtig wird nicht der Krieg, sondern bereits die Erinnerung an ihn zum Mittel der Politik. Und zwar in einer, selbst die Zeiten des Kalten Krieges übertreffenden Dimension der scharfen Konfrontation der Supermächte.

Die Bewahrung der Erinnerung an den Krieg im Sinne der Wahrhaftigkeit ist zu einer enorm wichtigen aktuellen Herausforderung geworden. Um geschichtliche Ereignisse findet gegenwärtig ein regelrechter ideologischer und politischer Krieg statt. Skrupellose Verdrehung der Tatsachen, Lügen, Fälschungen, Rache und Siegerjustiz werden als Hauptinstrumente des Geschichtsrevisionismus eingesetzt. Angesichts der damit verbundenen Gefahren haben progressive friedliebende Kräfte keine Zeit zu verlieren, um für Wachsamkeit und Aufklärung zu sorgen.

Ebenso deutlich sollte eine aktive Haltung gegen Russophobie und damit über jegliche Feindbilder gefordert werden. Denn Feindbilder schließen Vernunft und Realismus bei politischen Entscheidungen aus. Die derzeitige deutsche Außenpolitik liefert dafür leider genügend Beweise.

In der jetzigen so brisanten internationalen Situation stecken ausgerechnet die deutsch-russischen Beziehungen in der größten Krise. Die Verantwortung dafür trägt die politische Führung der Bundesrepublik. Lügen, Sanktionen, zweierlei Standards bestimmen deren Handeln. Und dies, obwohl die BRD und die damalige UdSSR im Vertrag „über gute Nachbarschaft, Partnerschaft und Zusammenarbeit vom 9. November 1990 ihre Verantwortung für die Erhaltung des Friedens in Europa und in der Welt festschreiben.

Die tonangebenden Kräfte der BRD werden nicht müde zu bekräftigen, daß Deutschland in der Weltpolitik größere Verantwortung tragen müsse. Daher sei man für einen transatlantischen New Deal und begründet dies mit einer vermeintlichen Bedrohung der Sicherheit und des Wohlstands des Westens durch Rußland, China und andere. Was damit konkret gemeint ist, geht u. a. auch aus einem von der Bundesverteidigungsministerin und dem Generalinspekteur der Bundeswehr vorgestellten Positionspapier „Gedanken zur Zukunft der Bundeswehr“ hervor. Standen bereits in den 90er Jahren vor allem Auslandseinsätze im Nahen und Mittleren Osten und in Afrika auf der bundesdeutschen Agenda, so orientiert sich die BRD seit 2014 verstärkt auf strategische Anforderungen im Rahmen der Großmachtkonflikte mit Rußland und China. Die Lage habe sich dabei weiter zugespitzt. Die BRD müsse ihre Rolle „als strategische, militärlogistische Drehscheibe in Richtung Osten“ ausbauen. Für die stärkere Fokussierung auf den Machtkampf gegen Rußland sollen in den nächsten Monaten weitere Schritte folgen. Und das soll Verantwortung sein? Wofür? Für ein völliges Verkennen der Lehren aus dem faschistischen Überfall auf die Sowjetunion vor 80 Jahren?

Den 22. Juni 1941 erlebte ich als Kind deutscher Kommunisten, Emigranten in einem Ferienlager bei Rjasan. Niemand konnte sich vorstellen, wie barbarisch dieser Krieg werden würde und niemand konnte sich vorstellen, daß der Krieg, der als der Große Vaterländische Krieg mit seiner Hymne „Der Heilige Krieg“ – „Steh auf du Riesenland“ in die Geschichte eingegangen ist, 1418 Tage dauern würde. Aus gutem Grund mahnte ein Veteran der Roten Armee noch Jahre nach dem Krieg: „Wir erinnern uns ihrer aller Namen, wir erinnern uns des eigenen Leids, nicht, weil es die Toten nötig haben, sondern die Lebenden!“

Als deutscher Junge wuchs ich mit Kindern verschiedener Nationalitäten auf – als Oktoberkind, Jungpionier. Ich ging ab 1944 in eine Schule, die den Namen des im Krieg gefallenen Helden der Sowjetunion, General usbekischer Nationalität, Sabir Rachimow, trug. In Taschkent war ich dabei, ihn auf seinem letzten Weg zu begleiten. Es waren viele Stationen in den Kriegsjahren und gleich danach zu durchlaufen – mit Bomben an der Wolga, Gurjew, Astrachan, über weite Steppen bis in die usbekische Hauptstadt Taschkent. Ein langer Weg der Evakuierung mit vorderen Verbandsplätzen, nach der Mutter schreienden Verwundeten, Invaliden, trauernden Familienangehörigen, vielen Entbehrungen.

Es waren für mich bleibende Erlebnisse – denn die Sowjetunion rettete meiner Familie und damit mir das Leben. Sie wurde mir zu einer Heimat und der Antifaschismus mußte mir nicht verordnet werden. Die Ehrungen, der „Dank Euch, Ihr Sowjetsoldaten“ blieb für mich eine selbstverständliche Verpflichtung.

In den beiden Weltkriegen gehörte die Vernichtung Rußlands bzw. der Sowjetunion zu den erklärten imperialistischen Zielen. Der nach 1945 eröffnete Kalte Krieg zielte ebenfalls auf die Zerstörung der UdSSR.

Einige Historiker sehen daher in der Zeitabfolge 1914 bis 1945 einen einzigen 30jährigen Weltkrieg gegen Rußland. Für die USA war das Land aufgrund seiner Größe, Potenzen und Rohstoffe schon seit dem 17. Jahrhundert der Hauptrivale. 1918 wurde durch den Sieg der Oktoberrevolution das Ziel der Vernichtung Rußlands verfehlt. Das zaristische Reich ging zwar unter, aber mit der UdSSR entstand in den Augen der westlichen Mächte ein „größeres Rußland“. Und mit dem Aufbau des Sozialismus in einem Land, nach der Abkehr von der Vision einer permanenten Weltrevolution, wurde die westliche Konfrontation mit der UdSSR dementsprechend antikommunistisch ausgerichtet. Nach der Zerstörung der Sowjetunion wurde der Nachfolgestaat geostrategisch zum Hauptfeind.

Der Drang nach Osten, die Eroberungs- und Interventionspolitik wurden mit dem Entstehen des Sowjetstaates zu Eckpfeilern der deutschen Außenpolitik. Spätestens seit dem 1. Weltkrieg setzte man auf die Schaffung eines deutschen Ostimperiums bis zum Kaukasus und den Ural. Sowohl militärisch wie ökonomisch blieben drei Hauptangriffsziele und Interessengebiete auf deren Agenda: der Nordosten, die Ukraine und der Kaukasus (Erdöl, Getreide, Meer). Im Museum in Minsk kann man die konkrete Aufgliederung, Besiedlung und Besetzung der Gebiete auf Karten genau verfolgen. All dies entsprach auch der Kriegsmotivation Hitlers.

Doch waren es nur Hitler, die NSDAP, die SS und die Wehrmacht? Nein, das deutsche Kapital, die Industriellen, die Banken, das Kleinbürgertum, auch 13 Millionen Deutsche. 37 % von ihnen wählten Hitler in den Reichstag. In der ersten Phase des Krieges hatten sie noch Hoffnungen auf Teilhabe an der Kriegsbeute, aber es blieb bei unten und oben, und zunehmend verschlechterte sich die Lebenslage. Der Westen war zögerlich mit Sympathie und Hilfeleistung und trug auch Verantwortung bereits vor Kriegsausbruch und während des Krieges.

England und USA-Gelder halfen dem „3. Reich“ sich aus dem Versailler Vertrag zu manövrieren. Kein Geheimnis sind die Sponsorendienste amerikanischer und englischer Konzerne. US-Ausrüstung schuf die Grundlagen für die deutsche Flugzeugindustrie. Bereits 1935 flogen 11 von 28 deutschen Flugzeugtypen mit Motoren von Rolls Royce und Armstrong Siddeley. Messerschmitt-Flugzeuge und Junkers 87 wurden mit den Technologien aus Detroit gefertigt. Ford und Rockefellerbanken sicherten die entsprechenden Bankgeschäfte.

Maßgebliche britische und amerikanische Militärs rechneten mit einem Sieg über Rußland in maximal drei Monaten wie „mit heißem Messer durch die Butter“. Dagegen schätzte Joseph E. Davies, von 1936 bis 1938 US-Botschafter in Moskau, die Verteidigungsindustrie der UdSSR, die sozialistische Wirtschaft und die Kampfbereitschaft der Roten Armee positiver ein. Und Roosevelts Sonderberater Harry Hopkins berichtete dem US-Präsidenten, entgegen den Einschätzungen der Militärs, über die vorbildliche Organisation der Versorgung bei einem Lebensniveau von 50 % gegenüber dem in den USA und daß überall Frauen arbeiteten. Churchill zog es vor, mit fremden Blut zu kämpfen, versprach Lend-Lease-Hilfsleistungen für 1942 und 1943, wobei er eingestand, daß die Anfangshilfe nur ein „Tropfen auf dem heißen Stein“ sei. Der II. Weltkrieg war kein unvermeidbares Naturereignis. Er wurde von den Eliten des faschistischen Deutschlands bewußt vorbereitet. Das betrifft auch die deutschen Generalstabspläne zur Eroberung des Kaspischen, Kaukasischen und iranischen Erdöls sowie des Baltikums.

Die Eroberung fremden „Lebensraums“ mit dessen Rohstoffquellen und andere expansionistische Ziele gehörten, wie der brutale Völkermord, zu den verbrecherischen Plänen der Urheber des Krieges.

Der Überfall auf die Sowjetunion wurde mit einer groß angelegten Täuschung der angeblichen Vorbereitung des Angriffes auf England und der gleichzeitigen Unterzeichnung des Barbarossa-Planes durch Hitler am 15. Dezember 1940 vorbereitet. Zu diesem Aggressionsplan gab es in der herrschenden Elite keinerlei Differenzen. Schuld an den fürchterlichen Verbrechen, die im II. Weltkrieg begangen wurden, waren nicht nur Hitler, die SS und die faschistische deutsche Wehrmacht, sondern

auch das deutsche Kapital, die Industriellen, die Banken, die Großbourgeoisie und Teile des Kleinbürgertums.

Es ist daher ein verbales Verbrechen, wenn auch in unserer Zeit Lügen, Mythen und Legenden über das tatsächliche Kriegsgeschehen verbreitet werden, wenn die Völker der Sowjetunion verleumdet werden, wenn der Überfall Hitlerdeutschlands als Präventivschlag ausgegeben wird.

Jedem Krieg geht bekanntlich eine spezielle ideologische Vorbereitung voraus. Die Kriegsvorbereitung wurde getarnt als Sicherheitsmaßnahme, als Friedenssicherung, als notwendige Schutzmaßnahme, Stärkung der Verteidigungsfähigkeit gegen einen bevorstehenden Angriff.

Eine spezielle Abteilung unter Leitung von Haack befaßte sich mit der Erarbeitung von Propagandamaterial über die Schuld der Sowjetunion an der Kriegsvorbereitung. Es ging auch um Ablenken und Täuschung der Öffentlichkeit.

Wie sah die Wahrheit aus?

1924 verkündete Hitler in „Mein Kampf“, dem deutschen Volk genügend Grund und Boden beschaffen zu wollen, das Riesenreich im Osten vom jüdischen Bolschewismus zu befreien.

1935 erschien eine Denkschrift gegen Judentum und Bolschewismus, gegen minderwertige Slawen.

Aufgerufen wurde zum schärfsten Kampf gegen die Sowjetunion und die Komintern. Gleichzeitig sollte die deutsche Armee zur stärksten Armee gemacht werden. Gegen Rußland würde man in einen Blitzkrieg gehen, aber erst dann, „wenn wir im Westen frei sind“.

Am 15. Dezember 1940 erfolgte die Unterzeichnung des Barbarossa-Planes durch Hitler, bis zum 15. Mai galt es, die Kriegsvorbereitungen abzuschließen.

Historische Fakten sprechen eine deutliche Sprache. Davon zeugt nicht zuletzt die Leningrader Blockade, die einen tödlichen Ring des Hungers um die Stadt legen sollte. Faschistische Endlösung hieß – aushungern, verseuchen, ersäufen, Kulturschätze ausplündern, Ausrottung der Slawen: 125 g Brot für nicht Arbeitende, 250 g für arbeitende Bevölkerung.

Die Leningrader widerstanden unter großen Opfern, gaben sich nicht auf. Wasser aus der Newa holen hieß, über eine Strecke von 3 bis 5 Kilometern über vereiste Straßen und Stufen bis zum 5. Stock bei ständigem Artilleriebeschuß gehen.

Über 27 Millionen Sowjetbürger – Soldaten und Zivilisten, darunter Frauen, Kinder und Greise –, fielen dem Krieg zum Opfer, so allein 3,5 Millionen von 5,7 Millionen sowjetischer Kriegsgefangener. Von je hundert Kämpfern, die im Juni 1941 in die Schlacht gegen die Aggressoren gingen, erlebte nur jeder Dritte den Sieg. Belarus verlor drei Millionen Menschen seiner 10 Millionen Menschen zählenden Einwohner. Auf die Sowjetunion entfielen 73 % der Gesamtverluste des II. Weltkrieges.

Die USA verloren 418 000, Großbritannien 450 000, Frankreich 600 000, Italien 454 000 Menschen.

Der deutsche Hitlerfaschismus schuf zur Realisierung seiner Weltherrschaftspläne eine ganze Mordindustrie – KZs, Gaskammern, Folter- und Erschießungseinheiten, entsprechende propagandistische und administrative Strukturen.

Zu den im deutschen Namen verübten Verbrechen gehören auch solche Fakten: 1710 Städte, 70000 Dörfer wurden in der Sowjetunion zerstört. Allein in Belarus wurden 628 Dörfer mit ihren Einwohnern, Frauen und Kindern niedergebrannt. Das Land verlor 30 % seines Volksvermögens, 31 800 Industriebetriebe, 13 000 Brücken und 65 000 km Eisenbahnnetz wurden zielbewußt gesprengt oder niedergebrannt. 70 Millionen Sowjetbürger litten unter der deutschen Besetzung und den Kampfhandlungen der Wehrmacht.

An all dies heute zu erinnern, gebieten die zunehmenden Versuche, historische Wahrheiten zu verdrehen, Ursache und Wirkung ins Gegenteil zu verkehren. Hitler forderte bei seinem Machtantritt „gnadenlose Germanisierung des Ostens“, die Vernichtung der Juden und der slawischen Völker, die Liquidierung von Gefangenen und die Ausrottung von Kultur- und Wirtschaftszentren. In Städten wie Leningrad, Smolensk oder Pskow überlebten ein Drittel aller Einwohner die Kampfhandlungen nicht. Erinnert sei nochmals an die faschistischen Pläne, Leningrad nach der Eroberung dem Erdboden gleichzumachen.

Im völligen Gegensatz dazu stehen die Entscheidungen der Sowjetregierung und der Führung der sowjetischen Truppen, die Bewohner Berlins nach der Befreiung, trotz aller dadurch entstehenden Probleme des Nachschubs, zu versorgen. Dabei

gehörten zu jenen Bildern, die sowjetische Soldaten vor Augen hatten, als sie die Grenze Deutschlands überschritten, ihre erschossenen oder verbrannten Frauen und Kinder, ihre Mütter und Väter, Brüder und Schwester, Großmütter und Großväter. Man sollte meinen, daß nicht nur Fakten und Tatsachen, sondern allein der menschliche Anstand genügen, um den anhaltenden Versuchen zur Geschichtsrevision Lügen zu strafen.

Leider werden auch gegenwärtig Versuche zur Geschichtsfälschung, zur Gleichsetzung von Verantwortlichen für Holocaust und Auschwitz und denjenigen, die dem Völkermorden ein Ende setzten, den Befreiern von Auschwitz, fortgesetzt.

Es ist höchste Zeit, daß durch alle Generationen der deutschen Gesellschaft, in Bund und Ländern, konsequent das Wesen des deutschen Faschismus, seine Quellen und Ursachen aufgedeckt werden.

Dazu gehört auch die Überwindung jeder Art nationaler Überheblichkeit, von der auch die gegenwärtig angeheizte Rußlandfeindlichkeit gefördert und gespeist wird. Während Rußland wiederholt sein Interesse an guten Beziehungen zum Ausdruck gebracht hat, ist das Verhalten deutscher Politiker und Medien weiterhin von Hochmut, Arroganz und Ignoranz bestimmt. Gerade angesichts der damit verbundenen Gefahren darf nicht zugelassen werden, daß die wahren Ziele, Ursachen, Folgen und Opfer des deutschen Überfalles auf die Sowjetunion vergessen oder verfälscht werden. Dafür

gibt es keinen Schlußstrich, denn das deutsche Verbrechen geht in die Geschichte als eine untildbare Schuld ein.

Die Entstellung der Geschichte, die Diffamierung großer Leistungen von Generationen von Kämpfern für eine neue bessere Welt sind gefährlich als Nährboden für neue fortschritts- und menschenfeindliche Weltherrschaftspläne.

Die historischen Tatsachen widerlegen jede Geschichtsklitterung. Sie fordern mit aller Dringlichkeit: Friedliche Beziehungen und gute Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Rußland sind entscheidend nicht nur für ein friedliches und sicheres Europa. Sie dienen dem Wohl der Völker.

Der Sieg über den deutschen Faschismus bleibt nicht nur eine historische Zäsur, sondern eine erste Mahnung an die heutigen und künftigen Generationen.

Im Sinne der Lehren aus dem 22. Juni 1941 zu wirken, ist ein zutiefst humanistisches Anliegen. In freier Auslegung eines Wortes von Sokrates gehört dazu auch die Erkenntnis: „Wer die Welt etwas von der Stelle bewegen will, sollte bei sich selbst anfangen.“ Und das bedeutet angesichts historischer Lehren, Erinnerung und Verantwortung: Setzen wir uns dafür ein, daß der 8. Mai zum gesetzlichen nationalen Feier- und Gedenktag der Befreiung vom Faschismus erklärt wird.

Bruno Mahlow

Der faschistische Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 und seine Vorgeschichte

Im Morgengrauen des 22. Juni 1941 überfielen 152 Divisionen der deutschen Wehrmacht die Sowjetunion. Daran beteiligt waren 33 Panzer- und motorisierte Divisionen und zwei selbständige Brigaden. Außerdem wurden Truppen der Satellitenstaaten in Stärke von insgesamt 29 Divisionen und 16 Brigaden herangezogen. Insgesamt standen 190 Divisionen bereit. Zum Bestand der Gruppierung gehörten 5,5 Millionen Mann, 47 260 Geschütze und Granatwerfer, etwa 2800 Panzer, 4950 Kampfflugzeuge und 193 Kampfschiffe.

Die ersten Operationen der Heeresgruppe waren auf eine Tiefe von 200 bis 400 Kilometern geplant. Die Breite der Angriffstreifen betrug 300 bis 400 Kilometer und mehr. Der Erfolg des Durchbruchs sollte durch mächtige Feuerschläge von Artillerie und Fliegerkräften sowie durch die völlige Überraschung und die entschlossenen Handlungen der Sturmgruppen gewährleistet werden. Den Fliegerkräften wurde die Aufgabe übertragen, vor und während der Artillerievorbereitung die sowjetischen Fliegerkräfte auf den Flugplätzen zu vernichten und die Luftherrschaft zu erobern.

Um die Bombardierungen vorzubereiten, war die Spezialaufklärungsstaffel der deutschen Luftwaffe, die nach ihrem Kommandeur „Kommando Rowehl“ hieß, seit 1939 mehr als 500 mal in großen Höhen über sowjetischem Territorium Fotoaufklärung geflogen. Obwohl die Flüge nicht unbemerkt blieben, unternahm die sowjetische Seite nichts dagegen. Zum einen wären die verfügbaren Jagdflugzeuge technisch kaum in der Lage gewesen, die Eindringlinge abzufangen. Zum anderen wollte sich die sowjetische Führung nicht von der deutschen Seite provozieren lassen.

Der strategische Aufmarsch der Aggressoren erfolgte nach einem straffen Zeitplan, der zeitlich so abgesteckt war, das zum Zwecke der völligen Überraschung die Konzentration der Kräfte an der sowjetischen Grenze erst unmittelbar vor Beginn des Überfalls zu Ende ging. Es wurde ein Plan der strategischen Desinformation ausgearbeitet, der darauf abzielte, das sowjetische Oberkommando im Glauben zu wiegen, die Angriffsvorbereitungen auf die Sowjetunion wären in Wirklichkeit ein großangelegtes Manöver zur Tarnung des Angriffs auf England.

Natürlich kam der Angriff der faschistischen Truppen und ihrer Verbündeten für die Sowjetunion nicht überraschend. Und die Nazi-Führung hatte aus ihrer Hauptangriffsrichtung in einem zukünftigen Krieg keinen Hehl gemacht. Gegen wen es gehen sollte, war schon seit langem klar. Die politische Parole, gegen die „jüdisch-bolschewistische

Weltverschwörung“ zu kämpfen, wurde nicht nur von den immer stärker werdenden Faschisten benutzt. Hitler, der sie dann anführen sollte, schrieb bereits Mitte der 20er Jahre vom „Lebensraum im Osten“, den es für die „germanische Rasse“ zu erobern gelte. Die in einem solchen Krieg zu erwartenden Gewinne für die Großindustrie waren nachweislich ein Grund, Hitler zu protegieren und an die Macht zu bringen.

Zehn Wochen nach Beginn des Überfalls hatten die deutsche Wehrmacht und ihre Verbündeten die Verteidigungslinien der Roten Armee durchbrochen, waren hunderte Kilometer tief auf sowjetisches Territorium vorgestoßen. Mehr als eineinhalb Millionen sowjetische Soldaten waren tot, verwundet oder in Gefangenschaft.

Doch warum kam es zu dieser Anfangskatastrophe, versicherten doch Armee- und Staatsführung der Sowjetunion ab Mitte der 30er Jahre, alle Aggressoren zurückschlagen zu können.

Als die Oktoberrevolution 1917 die Verhältnisse in Rußland auf so grundlegende Weise veränderte, befand sich das Land und viele andere Staaten in einem Krieg, den die Nachgeborenen den Ersten Weltkrieg nennen sollten. Von Beginn an mußte sich dabei Sowjetrußland mit zwei völlig gegensätzlichen Aufgaben beschäftigen. Zum einen sollte so schnell als möglich der Krieg beendet werden. Die Soldaten, meist Bauern oder Arbeiter, waren kriegsmüde und hatten keine Lust mehr, sich für die Interessen anderer totschießen zu lassen. Deswegen bot die russische Räteregierung am 29. November 1917 Deutschland und Österreich-Ungarn einen Friedensschluß an. Im Dezember kam es zum Waffenstillstand, der allerdings von den Achsenmächten mehrfach gebrochen wurde. Als schließlich am 3. März 1918 der Frieden von Brest-Litowsk vereinbart wurde, verlor Rußland ein Drittel seiner Bevölkerung und die Hälfte der industriellen Kapazitäten.

Gleichzeitig gab es im ganzen Land immer wieder Versuche von zaristischen Offizieren und Nationalisten unterschiedlicher Couleur, gegen die entstehende Sowjetmacht zu putschen. Schon damals taten sich „ukrainische“ Nationalisten hervor. Sie forderten eine unabhängige Ukraine und organisierten bewaffneten Widerstand und Terroranschläge. Aber anders als Finnland, das schon unter der Zarenherrschaft eine recht große Eigenständigkeit mit eigener Sprache und eigenem Parlament besaß, waren die Ansprüche der ukrainischen Nationalisten viel diffuser. Das Gebiet, welches sie beanspruchten, war weder sprachlich noch ethnisch einheitlich.

Bereits während der Verhandlungen zum Brest-Litowsker Frieden haben deutsche Generäle immer wieder Operationen gestartet, die zu beträchtlichen Geländegewinnen führten. Als dann schließlich auch das neugegründete Polen meinte, seine „großpolnischen“ Ansprüche mit militärischer Gewalt durchsetzen zu können, kam es 1920 zum Krieg zwischen Polen und Sowjetrußland. Materiell, personell und logistisch bekam Polen Unterstützung von Frankreich, England, selbst US-amerikanische Freiwillige, die im Ersten Weltkrieg für europäische Entente-Mächte gekämpft hatten, wurden angeworben. Die Führungskräfte des jungen Sowjetrußland, die eigentlich das Land wirtschaftlich und politisch neu gestalten wollten, mußten sich ständig mit militärischen und Verteidigungsaufgaben befassen. Dabei war man sich durchaus nicht einig, und es kam zu Kontroversen, in denen sich Trotzki, zu der Zeit praktisch Verteidigungsminister Sowjetrußlands, besonders hervortun sollte. Beteiligt waren auch Josef Stalin, der den Südbereich befehligte, und Michael Tuchatschewski, der den Westabschnitt leitete. Obwohl Polen letztendlich den Krieg verlieren sollte und die Grenzen ungefähr wieder dort festgelegt waren, wo sie nach dem Brester Frieden waren, zeigten sich doch während des Kampfes sehr unterschiedliche Auffassungen über den Einsatz der militärischen Mittel Sowjetrußlands. Einige führende Köpfe der Bolschewiki hofften, daß militärischer Druck helfen würde, auch Revolutionen in anderen europäischen Ländern auslösen zu können. Diese Hoffnung erwies sich zunehmend als illusionär.

Aber auch die ökonomischen Probleme waren riesig nach den verheerenden Kriegsjahren. Neben den ständigen Kämpfen zur Verteidigung der Revolution im Inneren und gegen äußere Feinde war es dringend notwendig, so schnell als möglich eine neue ökonomische und technologische Basis zu schaffen, um letztendlich das Lebensniveau des Volkes anheben zu können. Aber auch hier gab es keine Patentrezepte, und nicht alle eingeleiteten Maßnahmen brachten die gewünschten Ergebnisse. Sozialistische Praxiserfahrungen eines ganzen Landes gab es eben nicht. Und man brauchte Hilfe und Unterstützung weiterentwickelter Länder. Doch der großen Industrie und ihren politischen Führern in den imperialistischen Ländern war Sowjetrußland ein Dorn im Auge. Am liebsten hätte man den Sozialismus, so unvollkommen er sich ein paar Jahre nach der Revolution auch darstellte, abgewürgt und beseitigt. Ausgerechnet der deutsche Außenminister Walther Rathenau zeigte sich zu einer begrenzten, aber wichtigen Kooperation bereit. Allerdings sollte er seinen Politikansatz nicht lange überleben. Im Januar 1922 wurde Rathenau Außenminister, am 16. April fand die Unterzeichnung des berühmten Vertrages von Rapallo, der u.a. die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen und die Meistbegünstigung im Handel zum Inhalt hatte, statt und nur zwei Monate später wurde Rathenau von rechten Handlangern ermordet.

Das zur Zusammenarbeit mit Deutschland auch eine Kooperation mit der Reichswehr in den 20er Jahren gehörte, ist allgemein bekannt. Von dieser punktuellen Zusammenarbeit profitierte die junge Rote Armee. Vorwürfe an die Sowjetunion, sie hätte die Armeen stark gemacht, die 15 Jahre später halb Europa überrannte und unterjochte, sind völlig haltlos. Die deutschen Militärs hatten viele „Mitstreiter“ gefunden, so Japan, aber auch die Militärs der skandinavischen Länder arbeiten eng mit dem deutschen Militär und der Rüstungsindustrie zusammen.

Für die Sowjetunion galt es jedoch, ihre Anstrengungen im Verteidigungssektor zu verstärken, nicht nur mit Masseninitiativen, sondern vor allem mit einer besseren Qualität fortzuführen. Das Beispiel des sowjetischen Flugzeugbaus zeigt, worum es ging. Solche bekannten Konstrukteure wie Tupolew, Iljuschin, Jakowlew und andere entwickelten bereits zu Beginn der 30er Jahre hervorragende Flugzeugtypen. Allerdings war die sowjetische Industrie lange nicht in der Lage, die entsprechenden Motoren herzustellen. Technisch waren alle Probleme gelöst, aber die metallurgische Basis konnte erst ab Mitte der 30er Jahre Material in einer solchen Qualität liefern, das Flugmotoren ermöglichte, mehr als ein paar Stunden störungsfrei zu laufen.

Als in Deutschland die Faschisten an die Macht gekommen waren, verstärkten sowjetische Diplomaten ihre Bemühungen, kollektive oder bilaterale Friedens- und Beistandsverträge mit den anderen europäischen Ländern abzuschließen. Im Militärhistorischen Abriß zum Zweiten Weltkrieg von 1972 heißt es dazu: Im Interesse der Unabhängigkeit der Völker und des Friedens schlug sie (die Sowjetunion) schon 1932 und erneut auf der Abrüstungskonferenz 1933 in Genf eine exakte Definition der Begriffe „Aggressor“ und „Aggression“ vor. Im Völkerbund, dem die UdSSR 1934 beitrug, setzte sie sich für die Völker ein, die bereits Opfer der Aggressoren geworden oder unmittelbar bedroht waren. Die herrschenden Kreise der Westmächte, die mit den Faschisten paktierten, lehnten jedoch alle sowjetischen Vorschläge ab. 1932 bis 1935 schloß die Sowjetunion mit

einzelnen Ländern Nichtangriffs- und Freundschaftspakte (1932 mit Finnland, Polen, Lettland, Estland und Frankreich, 1933 mit Italien) ...

Doch die Westmächte dachten nicht daran, sich mit der Sowjetunion gegen die heraufziehende Kriegsgefahr zu verbünden. Viel zu sehr waren sie von dem Gedanken beherrscht, die Nazikriegsmaschine nutzen zu können, um die Sowjetunion zu vernichten. Dafür ließen sie auch ihre „kleinen“ Verbündeten wie die Tschechoslowakei und Polen im Stich und rührten keinen Finger, als sich Hitlerdeutschland diese Länder einverleibte. Ja, sie unterschätzten in ihrer antikommunistischen Verblendung die Gefahr, selbst von Hitlerdeutschland angegriffen zu werden.

Während in den 30er Jahren die kompletten außenpolitischen Aktivitäten der Sowjetunion darauf gerichtet waren, einen drohenden Krieg zu verhindern und Verbündete zu finden, spitzte sich die Situation weiter zu. So begann Japan seine imperialen Bestrebungen mit militärischen Mitteln fortzuführen und besetzte bereits 1931 die Mandschurei. 1932 erfolgte dann die Bombardierung Shanghais mit hunderten Toten. All diese Handlungen mündeten dann 1937 in einen Krieg mit China. Die Sowjetunion unterstützte hier die kommunistischen Truppen, die gleichzeitig gegen die Guomindang als auch gegen die japanischen Eroberer kämpfen mußten. Mitte der 30er Jahre bot Mao Zedong der Guomindang an, gemeinsam gegen die Japaner zu kämpfen. Dieses Zweckbündnis hielt bis 1941.

In Europa kam es 1936 nach dem faschistischen Franco-Putsch zu einem Bürgerkrieg in Spanien. Antifaschisten aus der ganzen Welt folgten dem Ruf zur Verteidigung der spanischen Republik. Auch die Sowjetunion unterstützte die Republikaner mit Technik und Personal.

Gleichzeitig wurde Mitte der 30er Jahre eine große Militärreform in der Sowjetunion eingeleitet. Ziel war es vor allem, die Strukturen der Roten Armee zu modernisieren und die Einheiten mit modernen Waffensystemen zu versehen. In dieser Zeit wurden große Schauprozesse gegen hohe und höchste Kommandeure der Roten Armee durchgeführt, die de facto mit der Verurteilung und Erschießung Marschall Tuchatschewskis begannen. Nach und nach verschwanden tausende Kommandeure in Gefängnissen oder wurden nach konstruierten Anklagen erschossen. Daß diese Dinge ein solches Ausmaß annehmen konnten, war nicht nur auf Stalin und sein Handeln zurückzuführen. Um sozialistisches Bewußtsein zu entwickeln, braucht es offenbar mehr als 20 Jahre.

Die Ersetzung von tausenden Kommandeuren aller Ebenen in der Roten Armee hatte gravierende Folgen, die schon vor dem Überfall Hitlerdeutschlands auf die Sowjetunion sichtbar werden sollten.

Je mehr sich die 30er Jahre dem Ende neigten, um so klarer wurde, daß es Krieg geben würde. Es war nur eine Frage der Zeit. Also sah man sich nach Möglichkeiten um, sich mit anderen Ländern zu einer Antikriegsallianz zusammenschließen, um dem Land Zeit zu geben, sich auf diesen Krieg vorzubereiten. Diesem Gedanken entsprach auch der Abschluß eines Nichtangriffsabkommens mit Deutschland 1939, zu dem es ein geheimes Zusatzprotokoll gab, in dem festgelegt wurde, daß die UdSSR im Falle eines Krieges zwischen Deutschland und Polen, bis an die Grenzen des Rußland vor dem Ersten Weltkrieg vorrücken würde, um somit ein paar tausend Quadratkilometer mehr zwischen Deutschland und sich zu legen. An vielen Stellen der sowjetischen Grenzen in den 30ern gab es ständig Provokationen und bewaffnete Scharmützel. Besonders die Situation an der finnischen Grenze, die nur wenige Dutzend Kilometer von Leningrad entfernt lag, machte ihnen große Sorgen. Also wurde ein Plan erarbeitet, auf eine der finnischen Provokationen militärisch zu antworten und im Folgenden die Grenzen nach Norden und Westen zu verschieben. Der daraus folgende Winterkrieg mit dem mit Deutschland fest verbündeten Finnland wurde zwar gewonnen und die Zielstellung im Wesentlichen erreicht, offenbarte allerdings eklatante militärische Defizite. Vor allem die Führungsfähigkeit der neuen Befehlshaber und die Kommunikation ließen extrem zu wünschen übrig. Es fehlte einfach an Funkgeräten in den Befehlsständen, in Panzern und Flugzeugen.

All diese Dinge zusammen führten zu den anfänglichen schweren Niederlagen der sowjetischen Armee nach dem faschistischen Überfall 1941.

Daß die Sowjetunion dennoch den großen Vaterländischen Krieg gewinnen und die faschistischen Truppen besiegen konnte, ist das Verdienst des ganzen Volkes. Es verteidigte sein Land, die Union der sozialistischen Sowjetrepubliken, und die sozialistischen Errungenschaften mit Leidenschaft, Opferbereitschaft und großem Mut. Es trug damit den überwältigenden Hauptteil bei der Befreiung der Völker Europas und Asiens von den Aggressoren. Dafür gebührt ihm ewiger Dank!

Uli Jeschke

Wer meint, die Russen wollen Krieg, will keinen Frieden mit ihnen

Als Nazi-Deutschland am 1. September 1939 Polen überfiel, war ich keine drei Jahre alt, als es am 22. Juni 1941 den Vernichtungskrieg gegen das Land auslöste, in dem ich in Moskau geboren wurde, ging ich auf die fünf zu, und als die deutsche Wehrmacht im Dezember gleichen Jahres bereits vor Moskau stand, kamen wir mit meiner Mutter nach einer zweiwöchigen Zugfahrt in einem entlegenen Baumwollsochos in der südkasachischen Steppe an. Unmittelbare Kriegserlebnisse waren mir somit erspart geblieben. Unser Überlebenskampf im sowjetischen Hinterland hingegen hat sich unauslöschlich in meinem Gedächtnis eingebrannt.

Im Unterschied zu meiner Mutter erfaßte ich in jener Zeit verständlicherweise weder die Umstände, warum wir eine solch lange Reise bewältigen, noch die Gründe, weshalb meine Anfangsjahre so hart und entbehrungsreich ausfallen sollten. Hitler hat uns überfallen, hieß es. Ich kann nicht mit Bestimmtheit sagen, wann genau mir bewußt wurde, daß dieser Überfall von Deutschland ausging, also dem Heimatland meiner Eltern. Damals spürte ich lediglich, daß man uns gegenüber in dem neuen Umfeld anfangs mit einer gewissen Skepsis, aber keiner Feindlichkeit begegnete.

Erst Jahre später erschlossen sich mir die Zusammenhänge, die zum Faschismus in Deutschland und zum wortbrüchigen Überfall vor 80 Jahren führten. Noch viel später, erst nach der epochalen Niederlage des europäischen Sozialismus zu Beginn der 90er Jahre, wurden mir konkrete Details zugänglich, wie das tragische Schicksal unserer Familie in den Strudel der damaligen Jahre geriet. Beide Eltern, gebürtige Berliner, waren engagierte Jungkommunisten, Antifaschisten und überzeugte Verteidiger der Sowjetmacht. Verfolgt von den Nazis, emigrierten sie 1935 auf Geheiß der KPD-Führung in die UdSSR, um zu lernen, dort Erfahrungen zu sammeln und später das Verinnerlichte auch auf deutschem Boden zu verwirklichen.

Aber es kam anders. Den Klauen der Gestapo entkommen, geriet mein Vater im Februar 1938 in die Fänge des KGB. Als angeblicher Spion der Gestapo wurde er grundlos zu zehn Jahren „Umerziehungslager“ nach Sibirien verbannt und befand sich am 22. Juni 1941 bereits im Lager auf der berüchtigten Halbinsel Kolyma.

In den harten, entbehrungsreichen Jahren des Großen Vaterländischen Krieges im kasachischen Hinterland ging es unter widrigen klimatischen, vor allem aber unter unvorstellbar kärglichen materiellen Voraussetzungen um das nackte Überleben. Heute nur schwer nachzuvollziehen, wie wir diese Zeit überhaupt überstehen konnten. Denn auf eine derartige Umstellung waren wir absolut unvorbereitet. Das traf allerdings damals auf alle Sowjetbürger mehr oder weniger zu. Auf einen solchen barbarischen Krieg waren die Menschen nicht eingestellt, und wir schon gar nicht. Es fehlte an allem. Die Devise lautete damals: „Alles für die Front!“ Und das bedeutete für den Sowchos, Leistungen bei der Sicherung des strategisch wichtigen Rohstoffs Baumwolle zu erbringen. Eine magere dünne Suppe mit einer brotähnlichen Scheibe Gebackenem mußte als Mittagmahlzeit bei sengender Hitze ausreichen, um die gesetzte Norm zu erfüllen. Ich half meiner Mutter auf dem Feld. Als besonders hart sind mir auch die klirrend kalten Schneemonate Südkasachstans in Erinnerung geblieben, zumal an Winterkleidung und an notwendigem Schuhwerk nicht zu denken war, sie fehlten. In dieser schicksalhaften Zeit widerstanden Sowjetbürger dem Aggressor, sie verteidigten ihr Vaterland, ob an der Front oder im Hinterland. Die Völker der UdSSR standen vereint im Großen Vaterländischen Krieg. Daran zerbrach schließlich der Siegesrausch der faschistischen Welteroberer. Meine Einschulung in der kleinen Dorfschule 1944 fiel in eine Zeit, da die Rote Armee nach erbitterten Kämpfen das eigene Landesterritorium befreit hatte und dazu überging, die von den Faschisten okkupierten Länder Europas ebenfalls zu befreien. Damit änderte sich aber unsere äußerst brisante Situation keineswegs. Als es schließlich um Leben oder Tod ging, entschloß sich meine Mutter, ihre goldene Armbanduhr zu verkaufen. So konnten wir eine Ziege und drei oder vier Hühner erwerben. Dazu das nicht gerade üppige Entgelt, das meine Mutter als Desinfektor verdiente, die unregelmäßigen Zuwendungen auf Kartensystem und nicht zuletzt etwas Mais, das wir von einer uns zugewiesenen kleinen Fläche Land ernten konnten, erwiesen sich als lebensrettend in den letzten Kriegs- und ersten Nachkriegsjahren bis zu unserer Abreise 1948 aus Kasachstan nach Deutschland.

Den zehnten Jahrestag des Überfalls erlebten wir bereits in der DDR, meiner neuen Heimat. Allgegenwärtig sichtbar waren immer noch die verheerenden Kriegsfolgen,

die ich vor allem in Berlin und Dresden wahrnehmen mußte. Zu spüren war auch der Haß gegen die „Iwans“. Da ich anfangs kein Wort Deutsch sprach, erwies sich die Deutsch-Russische Schule als eine hilfreiche Einrichtung, um anschließend die Thüringer Internatsoberschule in Wickersdorf besuchen zu können.

Selbst in den Höhen des Thüringer Waldes konnte man deutlich vernehmen, daß der Krieg zwar beendet war, die Auseinandersetzung der beiden Systeme aber durch den nicht minder erbitterten Kalten Krieg fortgeführt wurde. So hatten wir allen Grund, unsere Schule nachts gegen Provokationen feindlicher Kräfte des antifaschistisch-demokratischen Neubeginns zu schützen. Mit Luftgewähren der GST ausgerüstet, hielten Schüler der oberen Klassen Nachtwache.

Noch vor dem 15. Jahrestag der Befreiung vom Faschismus war unsere Familie auch von einer endlos langen Ungewißheit befreit, denn mein Vater kehrte im April 1955 nach seiner vollständigen Rehabilitation nach Deutschland zurück und konnte nunmehr seine Kräfte, ebenso wie meine Mutter seit 1948, für ein neues Leben in der DDR einsetzen. Die Familie war nach siebzehnjähriger Trennung wieder vereint. Aber das Schicksal wollte es, daß einer aus der Familie schon wenige Monate später das Land wieder gen Osten verließ. Nicht einmal zwanzigjährig nahm ich mein sechsjähriges Studium am renommierten Moskauer Staatlichen Institut für Internationale Beziehungen auf, das heute eine international anerkannte Universität ist. In zahllosen Begegnungen mit sowjetischen Menschen waren wir DDR-Studenten immer wieder mit der berechtigten Frage konfrontiert, wie so ein hochzivilisiertes Kulturvolk wie die Deutschen es zulassen konnten, daß die Faschisten an die Macht gelangten und in der Welt so viel Unheil angerichtet haben. Warum es nicht gelang, den Faschisten in den Arm zu fallen, war nicht einfach zu beantworten ...

Zwar ist die Sowjetunion als wichtigstes Land der Antihitlerkoalition aus dem Zweiten Weltkrieg als Sieger hervorgegangen, aber 45 Jahre später hat das sozialistische Weltsystem eine bittere Niederlage im Kalten Krieg erlitten. Die UdSSR ist in mehrere selbstständige Staaten zerfallen, die sozialistische Staatengemeinschaft hörte auf zu existieren. Es folgten Jahre, in denen man sich für das Rußland unter Präsident Jelzin nur schämen konnte. Mein Geburtsland lag entwürdigt danieder, die DDR wurde durch die BRD vereinnahmt und konnte für mich angesichts der privatkapitalistischen Verhältnisse keine Heimat werden.

In den vergangenen zwei Jahrzehnten ist Rußland aus Ruinen des „Neuen Denkens“ Gorbatschows, der völligen Mißwirtschaft und Preisgabe der nationalen Sicherheit und Souveränität des Landes durch Jelzin auferstanden. Die Russische Föderation ringt zunehmend in strategischer Partnerschaft mit der Volksrepublik China um Frieden und internationale Sicherheit. Die bitteren Erfahrungen des 22. Juni 1941 und die Lehren des Zweiten Weltkrieges beherzigend, fühlt sich Moskau den völkerrechtlich verbrieften Grundsätzen der Charta der Vereinten Nationen verpflichtet und widersetzt sich dem von der NATO diktierten „regelbasierten“ Herangehen an die Lösung internationaler Probleme. Es lehnt die arrogante Bevormundung und Einmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten weltweit ab und bekundet seit Jahren seine Bereitschaft zu partnerschaftlichen Beziehungen bei Respektierung der gegenseitigen Interessen. In seinen auswärtigen Beziehungen geht Rußland davon aus, daß Spannungen, militärische Konfrontation oder gar offen kriegerische Handlungen den Frieden in verschiedenen Regionen die internationale Sicherheit gefährden und alles getan werden muß, um die Gefahr eines Weltkrieges zu bannen. Doch die ergebnisorientierte Diplomatie, die vernünftige Suche nach Entspannung und friedlicher Lösung von Konflikten sind nahezu zum Erliegen gekommen. Stattdessen übt sich die von den USA dominierte NATO in Einkreisung Rußlands und Chinas, in Durchführung von größten Kriegsmanövern an deren Grenzen, im Ausbau neuer Allianzen und im Wettrüsten selbst im Weltall.

Wenn NATO-Staaten, Deutschland inbegriffen, sich tatsächlich gefährdet sehen, dann wäre es doch sinnvoll, in Verhandlungen die vermeintlichen Gefahren zu entschärfen und letztlich zu überwinden. Stattdessen wird immer mehr für sinnlose Kriegszwecke zur Abschreckung des vermeintlichen Gegners investiert. Wenn man wirklich Frieden will, sollte man statt in gegenseitige Abschreckung in gegenseitiges Vertrauen investieren. Statt, als der stärkere Part in Frieden sichernde Vorleistungen zu gehen,

wurde aus geostrategischen Erwägungen stets das Konfrontative bevorzugt. Die als feindliche Gegner angesehene Seite war damit gezwungen, sich zur Wehr zu setzen. Denn, sieht man von leeren salbungsvollen Sprechblasen ab, sind nennenswerte gesamtstrategische Initiativen des selbsternannten „Friedensbündnisses“ NATO nicht überliefert, auf die die Gegenseite hätte positiv reagieren können.

Wir leben zwar in einer anderen Zeit, dennoch erinnert manches zu sehr an die Periode vor dem heimtückischen Überfall vor 80 Jahren. Damals wurde eine angebliche kommunistisch-bolschewistische Gefahr an die Wand projiziert, die der Westen angeblich abwenden wollte. Heute habe man es mit einer angeblichen russisch-chinesischen Gefahr zu tun. Die NATO und die „restliche“ Weltgemeinschaft müsse alles tun, um sie ebenfalls abzuwenden. Hitlerdeutschland setzte trotz aller Friedensbeteuerungen auf das Militärische und drehte an der Rüstungsspirale. Die Vorreiter des Wettrüstens heute sind wiederum im „wertebasierten“ Westen beheimatet. Der Westen verhiinderte bekanntlich damals diplomatische Lösungen und ist auch heute nicht gewillt,

der Diplomatie eine reelle Chance für Kooperation einzuräumen. Damals strebte der Imperialismus danach, die sozialistische Alternative zu unterbinden, heute setzt er auf farbige Konterrevolutionen bzw. Regime-Change-Strategien, um unliebsamen Staaten angeblich zu Freiheit und Demokratie zu verhelfen.

Das konfrontative Säbelrasseln, das wir gegenwärtig erleben, dürfte für den Fortbestand der menschlichen Zivilisation angesichts des Arsenal von Massenvernichtungsmitteln um ein Vielfaches gefährlicher sein als vor 80 Jahren. Wer meint, die Russen wollen Krieg, der will keinen Frieden mit ihnen! Russen wollen keine Wiederholung der bitteren Erfahrungen, die ihren Anfang am 22. Juni 1941 nahmen. Diejenigen, die glauben, das größte Land der Welt militärisch einkreisen und vereinnahmen zu können, sind spätestens jetzt angehalten, das Schicksal all jener zu berücksichtigen, die das in den letzten zweihundert Jahren ebenfalls versucht haben.

Dr. Andrej Reder

Сегодня, 22 июня, в 4 часа утра без объявления войны германские войска напали на нашу страну, атаковали наши границы во многих местах и подвергли бомбардировке города: Житомир, Киев, Севастополь, Каунас и некоторые другие...

Moskau, 22. Juni 1941: Lewitan verliest über den Rundfunk und über Lautsprecher die Mitteilung der Sowjetregierung zum Überfall Hitlerdeutschlands



Ukraine, 12. Juli 1942: Politkommissar Alexej Jerjomenko führt die Soldaten des 220. Infanterieregiments zum Angriff

Erich Weinert

Der heimliche Aufmarsch

Es geht durch die Welt ein Geflüster
Arbeiter, hörst du es nicht?
Das sind die Stimmen der Kriegsminister
Arbeiter, hörst du sie nicht?
Es flüstern die Kohle- und Stahlproduzenten
Es flüstert die chemische Kriegsproduktion
Es flüstert von allen Kontinenten
Mobilmachung gegen die Sowjetunion
Arbeiter, Bauern, nehmt die Gewehre
Nehmt die Gewehre zur Hand
Zerschlagt die faschistischen Räuberheere
Setzt alle Herzen in Brand
Pflanzt eure roten Fahnen des Sieges
Auf jede Schanze, auf jede Fabrik
Dann steigt aus der Asche der alten Gesellschaft
Die sozialistische Weltrepublik
Arbeiter horch, sie zieh'n ins Feld
Und schreien für Nation und Rasse
Das ist der Krieg der Herrscher der Welt
Gegen die Arbeiterklasse
Denn der Angriff gegen die Sowjetunion
Ist der Stoß ins Herz der Revolution
Und der Krieg, der jetzt vor der Türe steht
Ist der Krieg gegen dich, Prolet
Arbeiter, Bauern, ...

Text: Erich Weinert | Musik: Hanns Eisler